

Jennifer Steiner

Zwischen Prekarität und Perspektive: Einblicke in drei etwas andere Internetcafés

Wieso arbeitet ein Menschenrechtsanwalt bei den SBB in der Reinigung? Weshalb ist für viele Arbeitssuchende nach dem B1-Deutschkurs Schluss? Und wieso hilft manchmal auch der verheissungsvollste Praktikumsplatz nichts?

Armut ist ein strukturelles Problem, das mit sozialer Ungleichheit und der Verteilung des gesellschaftlichen Mehrwerts zusammenhängt. Armut hat aber immer auch eine individuelle Geschichte, die oft von Benachteiligung, Ausgrenzung oder persönlichen Schicksalsschlägen geprägt ist.

Dieser Beitrag entstand aus dem Besuch bei drei Organisationen, die armutsbetroffene Menschen beraten: dem Zürcher «Kafi Klick», der Luzerner «Lern-Lounge» und dem Basler «Planet13». Die drei Beraterinnen Ladina Marthaler, Sara Meier und Ayji Sirmoglugaben Einblick in den Alltag der drei Internetcafés, die auf den ersten Blick ähnlich und doch sehr verschieden sind. Was beschäftigt die Menschen, die die drei Angebote nutzen? Weshalb sind kostenlose Internetcafés auch heute noch ein grosses Bedürfnis? Und was sagen die Beraterinnen zur grossen Frage, ob Bildung und Arbeit tatsächlich aus der Armut herausführen?

«Kafi Klick»: das parteiliche Internetcafé

In ihrer Antwort auf die Gesprächsanfrage machte Ladina Marthaler sogleich klar: «Aus unserer Erfahrung im <Kafi Klick> würden wir die strukturellen Faktoren, die zu Armut führen, deutlich höher gewichten als die individuellen Ausprägungen, mit Ausnahme von Krankheit und Unfall. In diesen Fällen sehen wir auch gut ausgebildete, alleinstehende Männer mit Schweizer Pass in die Armut fallen.» Das schreibt die Co-Leiterin des «Kafi Klick» in ihrer E-Mail. Kurze Zeit später treffe ich sie im Ladenlokal im Zürcher Stadtreil Albsrieden. Es ist ein Mittwochmorgen, noch ist alles ruhig und verwaist. Nach einer Weile kommt der Zivildienstleistende dazu und räumt die Küche auf. Ein paar Stunden später wird sich trotz nasskaltem Wetter eine Schlange bilden vor dem Internetcafé, und das Ladenlokal mit der grossen Fensterfront und neun Computerstationen wird voll sein.

«Manchmal warten draussen schon dreissig oder vierzig Leute, wenn wir um 14 Uhr aufmachen», sagt Marthaler. Durchschnittlich neunzig Personen besuchen das «Kafi Klick» pro Nachmittag. Von Montag bis Freitag hat es geöffnet, am Donnerstag ist Frauentag. Pro Jahr nehmen rund 20 000 Personen das kostenlose Angebot des Internetcafés in Anspruch.

«Ihre Anliegen? Alles, was irgendwie mit Computer, Papier oder Telefon zu tun hat», sagt Marthaler, die sich die Co-Leitung mit zwei Kollegen teilt. Also: Arbeit suchen, RAV-Anmeldung, Lebenslauf schreiben, Wohnung suchen, Versicherung abschliessen, Krankenkasse, Behördenkorrespondenz usw.

«Vielfach unterstützen wir die Leute auch darin, die Anforderungen des RAV zu erfüllen. Erwa, wenn es darum geht, ein Online-Formular für eine Bewerbung auszufüllen oder Briefe zu verstehen, die in kompliziertem Behördendeutsch geschrieben sind.»

Vier bis sechs Personen beraten die Besucherinnen und Besucher pro Nachmittag. Neben dem angestellten Kernteam engagieren sich derzeit zehn Freiwillige im «Klick», wie das Angebot von vielen liebevoll genannt wird. «Im besten Fall können wir mit den Leuten hinstzen und ihnen die Dinge so gut erklären, dass sie sie beim nächsten Mal selbst machen können. Aber bei grossem Andrang fehlt manchmal leider die Zeit, um mit jemandem in Ruhe hinzusitzen», so Marthaler. Oft leistet das Beratungsteam bei Telefonaten mit Ämtern und Institutionen auch direkte Übersetzungshilfe.

«Nach einem halben Jahr landen die Leute wieder bei uns»

Die Beraterinnen und Berater federn also ein Stück weit ab, was die Behörden nicht leisten können – oder wollen. «Viele Ämter schicken ihre so genannten <Klientinnen und Klienten> lieber ins <Kafi Klick>, als ihnen selbst Hilfe anzubieten», heisst es im Jahresbericht 2023.

Aber mehr als das: Hört man Marthaler zu, wird klar, dass das «Kafi Klick» auch die Prekarität mindert, die die Behörden selbst produzieren. Das Stichwort dazu heisst «aktivierende Arbeitsmarktpolitik». Das «Kafi Klick», das sich als parteiliches Angebot versteht und sich immer wieder öffentlich für die Anliegen von Arbeitslosen starkmacht, kritisiert: Beim RAV und beim Sozialamt gehe es in erster Linie darum, die Leute möglichst schnell loszuwerden, statt ihnen eine längerfristige Perspektive anzubieten. «Du musst die erstbeste Arbeit annehmen, sonst drohen dir Sanktionen», so Marthaler. Dann kann das Arbeitslosengeld gekürzt oder im schlimmsten Fall die Aufenthaltserlaubnis entzogen werden. Das Resultat: «Nach einem halben Jahr landen die Leute wieder bei uns.»

Verstärkt werde dieser Mechanismus dadurch, dass «strukturelle Faktoren persönliche Perspektiven beeinflussen». Erwa in der Bildung: «Die AOZ oder die sozialen Dienste bezahlen in der Regel nur einen Deutschkurs bis zum Niveau B1. Danach bist du gezwungen, eine Arbeit im Niedriglohnssektor anzunehmen», so Marthaler. Einem Besucher des «Kafi Klick», der in Angola als Menschenrechtsanwalt tätig war, passierte genau das. Einen Kurs an der Uni Lausanne musste er unterbrechen, nun arbeitet er bei den SBB in der Reinigung. Oder der Klassiker: «Für viele alleinziehende Mütter lassen sich die Ausbildungsgänge schlicht nicht mit ihren Betreuungsaufgaben vereinbaren.»

Das kostenlose Angebot des «Kafi Klick» besuchen längst nicht nur Personen aus der Stadt Zürich. Erwa die Hälfte der Besucherinnen und Besucher kommt aus dem Umland, wo es oft an vergleichbaren Angeboten mangelt. 4584 Hilfestunden leisten die Mitarbeitenden des «Kafi Klick» vergangenes Jahr.

Wären es weniger, wenn mehr Menschen die Möglichkeit hätten, Sprach- und Ausbildungskurse zu besuchen, statt in den nächstbesten Job gedrängt zu werden? «Natürlich haben Personen mit Diplomen in der Schweiz bessere Chancen, eine längerfristig existenzsichernde Arbeit zu finden. Das sehen wir zum Beispiel bei Leuten, die den Pflegehelfer/innen-Kurs absolvieren oder einen Staplerausweis haben.»

Selbstschutz vor Ausbeutung

(Aus-)Bildung ist also wichtig, aber sie ist nicht alles. In der Erfahrung des «Kafi Klick» spielt bei vielen Jobs der Bildungsstatus nicht die Hauptrolle, sondern das Arbeitsmodell und die Löhne, die nicht existenzsichernd sind, Stichwort: «Working Poor». Das widerspiegelt sich auch darin, dass es in der Schweiz im Februar 2024 viermal so viele Stellensuchende wie offene Stellen gab, die Arbeitslosenquote aber dennoch sehr tief war. Das zeige, dass viele eine Stelle haben, die nicht zum Leben reicht, so Marthaler: Gerade in der Reinigungsbranche gebe es eine enorme Zunahme unfreiwilliger Unterbeschäftigung. Besucherinnen erzählen uns, dass sie nur noch 20- oder 30-Prozent-Stellen finden – auf Abruf: «Hier sehen wir den grössten Faktor für Armut: miese Löhne und prekäre Arbeitsmodelle im Niedriglohnssektor.»

Arbeit auf Abruf abzuschaffen und existenzsichernde Mindestlöhne einzuführen: So lautet denn auch seit Jahren das politische Credo des «Kafi Klick». Das Internetcafé will nicht nur Unterstützung leisten, sondern auch sozialpolitische Veränderungen herbeiführen.

«Gibt es denn auch Dinge, die gut laufen?», frage ich zum Schluss. Marthaler überlegt lange. Ein paar Tage später erreicht mich eine weitere E-Mail: «Da uns die alleinige Perspektive <Gäbe es mehr Bildung, gäbe es keine Armut> etwas zuwiderläuft, ist mir ein Aspekt von Bildung, den wir im «Kafi Klick» fördern, vergessen gegangen. Wir machen immer wieder Schulungen zum Arbeitsrecht, sei dies zu Arbeit auf Abruf, Temporärarbeit, <Wie kontrolliere ich meine Lohnabrechnung?>, Mietrecht usw. Zu oft wird den Leuten nicht der richtige Lohn ausbezahlt oder sie werden missbräuchlich fristlos entlassen ohne bezahlte Kündigungsfrist. Wir beobachten, dass die Personen dadurch eher merken, wenn etwas nicht stimmt, und sie dann ins «Klick» kommen und sich wehren. Kurz gesagt, machen wir Bildung zur Selbstverteidigung von Überausbeutung.»

«Kafi Klick», Zürich

Das «Kafi Klick» ist ein Internetcafé und ein Treffpunkt für Armutsbetroffene im Zürcher Kreis 9. Es ist montags bis freitags jeweils am Nachmittag für vier Stunden geöffnet, am Donnerstag ausschliesslich für Frauen. Das Angebot wurde 2009 mit dem Ziel gegründet, armutsbetroffene Menschen mehr an der Gesellschaft teilhaben zu lassen. Das «Kafi Klick» ist als Verein organisiert und finanziert sich zu je einem Drittel über Spenden, Beiträge von Stiftungen und der Stadt Zürich.

«LernLounge»: Beratung in Wohnzimmeratmosphäre

Das Gespräch mit Sara Meier findet auf dem Sofa statt. Überhaupt erinnern die Räumlichkeiten der «LernLounge» – rotes Sofa, runder Holztisch, blauer Teppichboden – an ein grosses Wohnzimmer. Der Name ist Konzept: «Wir wollen weg von dem, was an regulären Schulbetrieb oder klassische Beamtenbüros erinnert», sagt die Sozialarbeiterin, «viele Menschen haben damit schlechte Erfahrungen gemacht. Auch ein Spielzimmer gibt es und, natürlich, die PC-Stationen, sechs an der Zahl. «So viele brauchen wir doch nicht», habe sie gedacht, als die «LernLounge» letztes Jahr aufging, «doch nun sind sie fast konstant besetzt.» Bei grossem Andrang werden zusätzliche Laptops abgegeben.

Gut 200 Personen pro Monat besuchen das gemeinsame Angebot der Caritas Luzern und des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks (SAH). Etwa 70 lassen sich aktiv beraten, die anderen nutzen selbstständig die Infrastruktur, die sie sich oftmals selbst nicht leisten können. Die Zahlen sind also noch deutlich tiefer als etwa beim «Kafi Klick». Das Projekt muss sich erst noch etablieren, die Leute sollen unter anderem über die sozialen Medien auf das Angebot in der Luzerner Neustadt aufmerksam werden.

Auch die Ämter verweisen Personen an die «LernLounge», was Meier begrüsst. Die Ausgangslage ist denn auch eine andere als beim «Kafi Klick»: Der Kanton hat das Projekt selbst initiiert.

800 000 Menschen können nicht gut lesen und schreiben

Anstoss zur Initiative gab folgende Tatsache: 800 000 Menschen in der Schweiz haben Mühe mit Lesen und Schreiben. Etwa zwanzig Prozent der Schweizer Bevölkerung verfügen über keine oder nur geringe digitale Grundkenntnisse. Das sagt der Schweizer Dachverband Lesen und Schreiben.

«Gleichzeitig werden die Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt immer höher», weiss Meier. Das zeige sich schon beim Bewerbungsprozess: «Früher konnte man einfach einen Lebenslauf vorbeibringen, mit den Leuten sprechen.» Jetzt müsse man auch für niedrigqualifizierte Jobs oft eine kompliziertere Online-Bewerbung ausfüllen.

Arbeitsuche ist denn auch das Hauptanliegen jener, die in die «LernLounge» kommen. Dort werden sie von einer Beraterin und einem Zivildienstleistenden empfangen; insgesamt besteht das Team aus drei Fachkräften aus dem Sozialbereich plus jeweils

zwei Zivildienstleistenden. «Wenn jemand das erste Mal kommt, schauen wir: Hat die Person schon ein komplettes Dossier? Weiss sie, wie eine Online-Bewerbung funktioniert?» Noch wichtiger sei aber, mit ihr anzuschauen, wo sie stehe in Sachen Bildung. «Was hat sie für Interessen, was kann sie weiterbringen, welches ist der nächste Schritt?» Aktuell haben die meisten Menschen, die die Luzerner «Lernlounge» besuchen, eine Migrationsgeschichte und sprechen Deutsch als Fremdsprache. «Ich glaube aber nicht, dass Schweizerinnen und Schweizer das Angebot weniger bräuchten», so Meier, «aber da ist die Hemmschwelle vielleicht noch ein bisschen grösser».

Dabei gäbe es eigentlich ein vielfältiges Angebot an Kursen zur Förderung der Grundkompetenzen. Viele davon seien dank der Bildungsgutscheine des Kantons Luzern kostenlos: Pro Jahr haben die Bewohnerinnen und Bewohner des Kantons zwei solche Gutscheine im Wert von 500 Franken zugute.

Die Sozialarbeiterin erzählt von einer Besucherin, die sie im vergangenen Jahr eng begleitet hat. Sie sei als alleinerziehende Mutter aus Polen in die Schweiz gekommen und habe Arbeit im Pflegebereich gesucht allerdings ohne anerkanntes Diplom. «Wir üben zusammen Vorstellungsgespräche. Mit einem Bildungsgutschein melde sie sich für den Kurs <Deutsch in der Pflege> an. Sie war fast wöchentlich bei uns, wir bearbeiten zusammen die Briefe von Behörden, Versicherungen usw.»

Dann kam sie nicht mehr – bei Angeboten wie der «Lernlounge» ist das oft ein gutes Zeichen. «Sie hatte ein Praktikum in einem Pflegeheim gefunden.» Doch noch laufe das Leben nicht rund für sie. Angesichts der unregelmässigen Arbeitszeiten die Betreuung für die Tochter zu organisieren, sei eine grosse Herausforderung.

«Dann hilft der beste Kurs nichts»

Alleinerziehende liefern sicherlich stärker Gefahr, in die Armut abzurutschen, und hätten grössere Schwierigkeiten, ihr wieder zu entinnen. «Wenn das Kind nicht betreut werden kann, hilft auch der beste Kurs oder der vielversprechendste Praktikumsplatz nicht», sagt Meier.

Doch auch die Diplomanerkennung sei ein grosses Hindernis: «Da könnte man in der Schweiz definitiv noch ein paar Hürden abbauen und damit vielen Leuten den Einstieg in einen besser bezahlten Job erleichtern.» So würden sie die Armut auch nicht an ihre Kinder weitergeben: «Das ist auch ein strukturelles Problem, dass Armut ganz klar vererbbar ist.»

Im besten Fall gelingt es Meier und ihren Kolleginnen und Kollegen, Probleme frühzeitig zu erkennen: «Wenn zum Beispiel klar ist, dass jemand eine Rechnung nicht bezahlen kann, können wir mit einer Triage an die richtige Stelle sofort reagieren, sodass die Lebenssituation nicht noch prekärer wird. Denn je prekärer dein Leben ist, desto weniger hast du den Kopf für Bildung. Und desto weniger kommst du aus dem Strudel heraus.»

Ganz oft gehe es aber auch schlicht darum, den Leuten zuzuhören, sagt die Sozialarbeiterin zum Schluss: «Es kommt oft vor, dass die Leute von einem Ort zum anderen geschickt werden. Wir hören erst einmal zu, haben ein offenes Ohr. Das kann sehr entlastend sein für eine Person; das Gefühl, ernst genommen zu werden, stärkt die psychische Gesundheit.»

Ein offenes Ohr auf dem roten Sofa werden die Besucherinnen und Besucher aller Voraussicht nach weiterhin antreffen. Das Projekt befindet sich zwar noch in der Pilotphase, der Kanton hat aber bereits vertrauen lassen, dass die «Lernlounge» auch darüber hinaus weitergeführt werden soll.

«Lernlounge», Luzern

Das im Herbst 2023 lancierte Walk-in-Angebot «Lernlounge» ist ein Projekt der Caritas Luzern und des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks (SAH). Es ist am Standort Luzern an sechs Halbtagen geöffnet. Ziel ist es, ein niederschwelliges Lernangebot für Menschen aus dem Raum Luzern zu schaffen. Zur «Lernlounge» in der Luzerner Neustadt gibt es ein Pendant in Sursee sowie das «Lernlounge-Mobil», das Gemeinden im ganzen Kanton Luzern besucht. Die Caritas Luzern und das SAH führen die «Lernlounge» im Rahmen einer Leistungsvereinbarung mit dem Kanton.

«Planet13»: 17 Jahre Widerstand von unten

Der «Planet13» hat am Montag eigentlich geschlossen. Trotzdem herrscht reger Betrieb, als ich zum Gespräch mit Ayji Sirmoglu eintreffe. In vorderen Teil des Ladens lokals findet gerade ein Englischkurs statt; es geht um den Gebrauch von Adjektiven. Im hinteren Bereich arbeiten zwei freiwillige Teammitglieder am Computer. Ayji sei gerade noch auf der Post, komme jedoch jeden Moment zurück, heisst es. Das tut sie dann auch. Gerade, als wir uns im zweiten Raum vor einen der Computer setzen

wollen, kommt eine Frau zur Tür herein: Sie habe hundert Gipfeli und Cookies gebracht, sagt sie, ob es dafür Verwendung gebe. Avji Sirmoglu kümmert sich auch darum, bevor sie sich mit ein paar entschuldigenden Worten zu mir setzt.

Die Co-Geschäftsleiterin von «Planet13» hat das Projekt an der Basler Klybeckstrasse mitaufgebaut. Sie war dabei, als sich 2004 an der «Basler Armutskonferenz von unten» eine Gruppe Gleichgesinnter zusammenrat. Sie erzählt: «Wir haben über Armut und Isolation gesprochen. Und über den elektronischen Graben. Darüber, dass sich viele Menschen die modernen Kommunikationsmittel schlicht nicht leisten können.» Die Idee, die daraus entstanden ist: ein Internetcafé mit kostenlosem EDV- und Internetzugang für alle.

Mittlerweile ist der «Planet13» eine Institution in Basel, das Bedürfnis ungebrochen gross. An einem normalen Wochentag kommen 100 bis 150 Besucherinnen und Besucher vorbei, um eine der 23 Computerstationen zu nutzen. Knapp 1700 Gäste sind das pro Monat. Vor der Corona-Pandemie waren es gar bis zu 2700.

«Meist kommen die Leute mit einem Papier in der Hand zu uns», sagt Sirmoglu, «manchmal auch mit einer ganzen Plastiktüte voll». Das Team unterstützt dann, so gut es geht: Motivationsbriefe schreiben, sich auf einem Jobportal anmelden, einen Lebenslauf ergänzen. «Manchmal erhalten die Leute einen Rekurs von der Sozialhilfe und verstehen nicht, worum es geht – oder dass sie innerhalb von zehn Tagen reagieren müssen.» Gerade beschäftigten die hohen Energiekosten und streigenden Mietpreise viele Gäste.

Ein «Planet» für sich

Gut zehn Personen gehören momentan zum Kernteam von «Planet13». Sie teilen sich die acht Schichten pro Woche untereinander auf: Jeweils vier arbeiten am Dienstag, Mittwoch und Freitag, je eine übernimmt den Samstag- beziehungsweise den Sonntagnachmittag. Alle Mitglieder sind ehrenamtlich tätig, ausser die dritte Co-Geschäftsleitung, die neu zur Entlastung in einem 70-Prozent-Pensum angestellt wird.

Der «Planet13» ist ein Projekt, das von armutsbetroffenen Menschen selbst gegründet wurde und bis heute selbstverwaltet geführt wird. Es leistet Hilfe zur Selbsthilfe. «Widerstand von unten», sagt Sirmoglu. Die Menschen, die das Internetcafé führen, wissen aus eigener Erfahrung, was es heisst, in der reichen Schweiz arm zu sein.

Und was motiviert sie zu den unzähligen Stunden Gratisarbeit? Sirmoglu nennt ein typisches Beispiel: Jemand verliert im fortgeschrittenen Erwerbsalter seine Arbeit, findet keine neue mehr und wird irgendwann ausgespart. Wenn die Person nach einigen Jahren systembedingt in die Frühpension gezwungen wird, wird ihre AHV-Rente lebenslang um 13,6 Prozent reduziert. «Damit klarzukommen, kann sehr schwierig sein», weiss Sirmoglu. «Die Person hört dann vielleicht von «Planet13» und kommt vorbei. Hier kann sie plötzlich mitreden und mitgestalten. Dann denkt sie: <Ach, wie toll, es gibt noch eine Möglichkeit, wo ich etwas Wertvolles machen kann. Einen Ort, wo meine Existenz über etwas anderes definiert wird.> Und dann bleibt sie hier.»

Das Projekt fusst stark auf der Überzeugung, dass Menschen mehr brauchen als Essen und ein Dach über dem Kopf. «Der Mensch ist voller brennender Wissensgier, hat Interessen und Leidenschaften», sagt die Co-Geschäftsleiterin. Neben Sprachkursen führt der «Planet13» eine Reparaturwerkstatt, eine Rechtsberatung für Sozialhilferecht und veranstaltet Ausstellungen, Filmabende, Vorträge und Diskussionsanlässe im Rahmen des Bildungsangebotes «uni von unten». Sirmoglu unterstreicht: «Der «Planet13» ist auch ein wichtiger Treffpunkt. Man trinkt einen Kaffee zusammen, tauscht sich aus, lässt den Druck und die Stigmatisierung der Aussenwelt mal für zwei Stunden hinter sich.»

Es ist eine kleine Welt für sich, und daher kommt auch der Name: «Wir Armutsbetroffenen sind zwar ein Teil dieser Welt – und doch auch ein «Planet» für sich, nicht wahr?», fragt Sirmoglu. «Und die 13 ist die Zahl des Aberglaubens. Etwas, das man lieber meidet – wie etwa die entsprechende Sitzreihe im Flugzeug. Das passt genau zu uns.»

Dass es auch anders sein könnte, dafür kämpft das Team von «Planet13» seit jeher. Sein Leitmotiv lautet: Man soll in die Menschen investieren, anstatt sie einfach in den zweiten Arbeitsmarkt abzuschieben oder, weil das nötige Diplom fehlt, in einen Niedriglohnjob ohne Perspektive.

«Geld wird zur Mangelware der eigenen Existenz»

«Bildung ist bei uns ein Dauerthema. Da war zum Beispiel diese junge Frau. Sie hatte keine Berufsausbildung, hat es dann aber mit viel Fleiss auf das Deutschniveau B1 geschafft. Doch es fehlte ihr das Geld für das offizielle Goethe-Zertifikat, und die

Mannuela Specker

Der hohe Preis der Sau

Schlecht bezahlt, geringgeschätzt und ten unter prekären Bedingungen. An genossenschaftlich organisierten Kooperations- und sozial eingebettet sind. Die Er des selbstbestimmten Handelns ist das der Reinigungsbranche stösst das Moc trotzdem an Grenzen.

Behörden zahlen nichts.» Für solche Fälle – «die uns alle stockwütend machen» – hat der «Planet13» einen kleinen Sonderfonds für Frauen eingerichtet. Dieser wird durch die Honorare der ehrenamtlich tätigen Co-Geschäftsleitung gespeissen, die diese etwa für Vorträge oder Workshops erhält.

Gerade von Menschen mit Migrationserfahrung höre sie oft: «Wenn ich doch nur diesen Kurs oder jenen Abschluss machen könnte, hätte ich eine bessere Perspektive.» Der «Planet13» springt dort ein, wo es möglich ist, und setzt sich gleichzeitig für eine politische Veränderung ein.

So ist das Internetcafé unter anderem Teil der 2017 gegründeten «Nationalen Plattform gegen Armut». Dieser Zusammenschluss von Bund, Kantonen, Gemeinden und zivilgesellschaftlichen Organisationen hat sich die Qualifizierung von Erwachsenen mit schwachen Grundkompetenzen oder ohne Berufsabschluss zu einem Schwerpunkt gemacht. Sirmoglu hofft, dass diese Personen künftig einfacher eine Aus- oder Weiterbildung machen können – und währenddessen ein Grundeinkommen erhalten. «Darüber hatten wir viele Diskussionen in diesem Gremium, wir haben viel dafür gekämpft.»

Apropos Existenzminimum: Eine weitere Forderung, für die sich der «Planet13» seit Jahren stark macht, ist die Erhöhung der Sozialhilfe um dreissig Prozent. «Die Schweiz ist knallhart teuer. Geld wird zur Mangelware für die eigene Existenz.» Das Internetcafé ist deshalb auch Teil einer länderübergreifenden Bewegung für ein existenzsicherndes Grundeinkommen. «Man muss das Leben in Würde begehen können. Nur dann kann man nach vorne schauen, sich weiterentwickeln und eine Perspektive erarbeiten.»

«Planet13», Basel

Der «Planet13» ist ein Internetcafé in Kleinbasel. Das 2007 gegründete Projekt wird von Personen mit Armutserfahrung in Selbstverwaltung geführt und richtet sich an andere Armutsbetroffene und -gefährdete. Der «Planet13» ist an fünf Tagen pro Woche geöffnet (Montag und Donnerstag geschlossen, Mittwoch ist Frauentag). Neben der Möglichkeit zur Computernutzung finden im Lokal zahlreiche Kurse und Veranstaltungen statt. Der «Planet13» ist als Verein organisiert und finanziert sich durch Stiftungsbeiträge, Beiträge des Kantons Basel-Stadt sowie private Spenden.

Dr. Jennifer Steiner ist Arbeitsgeografin und Teil des Recherchekollektivs WAW (waw.info).

Im Leben von Adèle Villiger gibt es ein Davor und ein Danach lang ohne Job, schrieb vergeblich Bewerbung um Bewerbungen zwei Kindern und auf Sozialhilfe angewiesen. «Ich fühle depressiv», sagt die 44-Jährige, die im Alter von neun Jahren in die Schweiz kam. Mit der Geburt ihres ersten Kindes musste sie die Chance auf einen Job, der ihr als alleinziehender Mutter z Dann erfuhr sie von «Crescenda», der Organisation Flucht- und Migrationserfahrung darin unterstützt, unter den und den gesellschaftlichen Anschluss zu finden. Bei Villiger auf Frauen in einer ähnlichen Situation. In der Aus Selbstständigkeit erstand die Idee der «Flexifeen». At Businessmodell der Reinigungskoopertativen in New York, c